



Abend:

Zeitung.

279.

Donnerstag, am 21. November 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Gottesdienst.

Wenn sich des Herzens Wort, auf Andachtschwingen,
Aus innigem Gefühle ringt empor;
Wenn, was in tiefster Seele will erklingen,
Im mächt'gen Drange bricht an's Licht hervor,
Dann betest Du; Gott hört mit Wohlgefallen
Auf seines Kindes demuthsvolles Fallen.

Wenn unsers Heilands hohe Weisheitsworte,
Sein sanft Gesetz, was er uns liebend gab,
Dein Herz erfüllen, bis zur Grabespforte
Der reine Glaube bleibt Dein fester Stab,
Dann dienst Du ihm, dem ew'gen Gott der Milde,
Der Dich erschuf zu seinem Ebenbilde.

Wenn nur die Liebe Deine Thaten leitet,
Du stets mit Schonung auf den Bruder siehst,
Ein ruhiges Gewissen Dich begleitet,
Wenn Du für Recht und Wahrheit nur erglühst,
Dann zählt man zu den Guten Dich und Frommen,
Das Reich des Herrn ist dann zu Dir gekommen.
Carl Hold.

Reisebriefe an Emilie.

Vom Verfasser des Still-Lebens.

(Fortsetzung.)

Charlottenhof, den 13. October 1839.

Ja, ja, wirklich, Charlottenhof, dieser reizende,
unmittelbar an den Park von Sanssouci anstoßende
Landsitz unseres verehrten und geliebten Kronprinzen, ist
es, von wo ich Dir, um die ganze Frische der Eindrücke

zu bewahren, aus einem Laubchen, dessen tiefe Heimlich-
keit mich verbirgt, diese Zeilen schreibe. Die holdeste
Octobersonne, nur noch wärmend, leuchtend, aber ohne
Gluthen, liegt über der stillen Herbststau, und buhlt mit
den letzten Blumen: den A stern und Georginen; eine un-
beschreiblich süße Ruhe hat sich auf die ganze Flur herab-
gelassen. O liebste Emilie, wie wohl wird mir's ein-
mal an diesem begünstigten Einzeltage!

Venit post multos una serena dies. Das Fleck-
chen, welches mich zunächst umgiebt, ist von sinniger
Hand zu einer wahrhaft italienischen Landschaft ge-
staltet worden: an den hohen, schönen Pappeln winden
sich Wein-Ranken hinauf, und laufen, in malerischen
Gehängen, von einem Baume zum andern; ein Paar
sehr hübsch ausgedachte Wasserstücke, in deren Mitte sich
Springbrunnen erheben und das Ohr mit ihrem Plät-
schern, die durstige Vegetation mit ihrem kühlen Athem
erfreuen, machen die Ueberraschung noch vollständiger. —

Aber willst Du nicht lieber erst in der Ordnung hö-
ren, wie ich hierher gekommen bin? Wir fuhren genau
um 10½ Uhr auf der Eisenbahn nach Potsdam ab, und
haben den Weg von beinahe 4 Meilen in wenig über 40
Minuten zurückgelegt. Diese Geschwindigkeit ist im Ver-
gleich zu Demjenigen, was auf englischen Bahnen er-
reicht wird, nur mäßig; aber sie reicht hier vollkommen
aus, und erschien mir höchst dankenswerth. Nur kam
mir's vor, als wenn die Schienen schon sehr ausgelaufen
seyen: man fühlt es am Stößen der Wagen; und ich
fürchte sehr, daß bald eine Neu-Lage erforderlich seyn

wird. — In Potsdam stehen auf dem Bahnhose stets Wagen nach Sanssouci und allen andern benachbarten Punkten, welche auch nur einige Aufmerksamkeit verdienen, bereit; und also befindet man sich, mit wirklich zauberhafter Schnelligkeit, am gewünschten Orte. Was würden unsere Vor-Eltern sagen, wenn sie sich vom Standpunkte ihrer früheren Erinnerungen aus plötzlich auf diese Höhe heutiger Kultur gerückt sähen! wir haben den Berg allmählig erstiegen, und finden deshalb dieß Alles in der Ordnung. —

So war ich z. B. kaum überrascht, mich dergestalt urplötzlich vor dem erwähnten allerliebsten Landhäuschen zu finden, welches sich der Kronprinz hier hat einrichten lassen. Bescheideneres, und dabei Anmuthigeres, Zierlicheres, kann man unmöglich sehen; und ich, der ich Augen dafür habe, bin noch ganz bezaubert vom Eindrucke. Die zierliche Maisonette enthält im Schönstockwerke wohl kaum zehn Zimmerchen; dabei sind dieselben sogar niedrig, wohl wenig über 10' hoch; — aber so heimlich, so traulich, und doch so fürstlich, daß ich mich nicht satt daran haben sehen können. Wo ihre Färbung hell ausfällt, hat man die Thürfelder mit scharlachrothem Tuche bekleidet; einer dunkleren Färbung dagegen stehen silberfarbene Thürfelder entgegen, welches einen vortrefflichen Abstich bildet. Für mich sind dergleichen anscheinende Kleinigkeiten wichtig, und für Dich sind sie es auch; — denn, am Ende, wo wird's Einem eigentlich wohl, als in der lieblichsten Häuslichkeit, welche man eben deshalb gar nicht lieblich genug ausstatten kann! Ich denke dabei, und nicht ohne einige Sehnsucht, an „Still-Leben.“ —

Ist's aber erlaubt, vom Diener auf den Herrn zu schließen, und der Schluß ist meistens richtig; so residirt hier eine sehr wackere Herrschaft. Wie liebevoll empfing uns die Castellantin! wie artig und freundlich zeigte sie uns jegliches Detail! — Und doch unterbrachen wir sie in einem für sie, gleichwie für jeden Preußen, wichtigen Geschäfte: sie flocht zu dem, bekanntlich übermorgen einfallenden Geburtstage ihres Herrn, des erlauchten Kronprinzen, einen Kranz. Mag sie ein so liebes Geschäft lange, lange Jahre auszurichten haben! —

Du wirst aus den öffentlichen Blättern ersehen haben, daß unser würdiger Monarch kürzlich einen seiner ältesten und bewährtesten Diener: den Geheimen Kämmerer Timm, verloren hat, welcher auf seiner hiesigen Villa, im 80. Lebensjahre verstorben ist, und den Ruf eines eben so redlichen als menschenfreundlichen Mannes mit in das Grab genommen hat. Im Kreise der lebenswürdigen Familie dieses Ehrenmannes habe ich den

Rest des Tages zugebracht, welchen ich zu den wenigen Lichtpunkten meines irdischen Daseyns rechne, indem sich wirklich alle Umstände schmeichlerisch vereinigten, um mir denselben angenehm zu machen. Zu einer Bemerkung bin ich dabei veranlaßt worden. Jener wackere Greis, ein Mann zugleich von Beobachtungsgabe und hellem Blick, hat während so langer Jahre zwei Monarchen unseres Königshauses ganz nahe gestanden; er ist gewiß mit den geheimsten Triebfedern der meisten großen Ereignisse dieser gigantischen Periode genau bekannt gewesen; was hat er nicht gesehen, was hat er nicht gehört! — und das Alles geht nun mit ihm zu Grabe, da, wenn wirklich ein Journal vorhanden wäre, Ehrfurcht und Discretion doch jede Veröffentlichung verbieten würden. Wie ganz anders mag die Geschichte von dem Standpunkte eines so gestellten Mannes aus erscheinen, und wie sehr ist es zu beklagen, daß Verhältnisse und Rücksichten gerade auf einem solchen Standpunkte, und mit Benugung der ganzen Frische des Eindruckes, meistens von aller Memoirenschreibung abrathen, oder doch nur sehr Fragmentarisches entstehen lassen! Was die sogenannten pragmatischen Geschichtschreiber post festum zusammen fabeln und als Motive der Ereignisse bezeichnen, um daraus ein Bild des Zeitgeistes zu abstrahiren ist ein ganz anderes Produkt, und Goethe's Mephistopheles hat schon Recht:

„Denn was Ihr Herrn den Geist der Zeiten heißt,
Das ist der Herren eig'ner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln!“ —

Nun lassen wir's, liebe Emilie, um zur Betrachtung der hiesigen Naturschönheiten zurück zu kehren, welche viel weniger verfänglich ist, als der Versuch des Eindringens in die letzten Gründe der großen — und kleinen Staatsbegebenheiten.

Ganz gewiß ist die hiesige Natur, aber in ihrer jetzigen Gestalt und wie unsägliche Anstrengungen diese Gestalt einem ursprünglich überaus öden Terrain abgewonnen haben, höchst lieblich. Vor einer Anzahl von Jahrzehnten war dieser ganze, jetzt so reizende Park noch Sand und Sumpf; Friedrich des Großen allmächtiger Wille hat den ersten Impuls zur Umschaffung der Rede gegeben, und jetzt sind täglich eine Menge von Händen mit Erhaltung und Verschönerung der freundlichen Schöpfung beschäftigt. Ich bedauere, Dir nicht das eigentliche Schloß Sanssouci in seinem heutigen Zustande — denn früher habe ich es oft mit einer heiligen Ehrfurcht vor den Manen des großen Königes, welcher hier vollendete, betreten — beschreiben zu können; allein ich hatte nur Augen für Schloßchen Charlottenhof,

und wollte mir, wie gesagt, diesen Eindruck unverküm-
mert erhalten.

Um Etwas recht zu sehen und ganz zu genießen,
muß man nicht zu Vieles auf einmal sehen; Charlot-
tenhof aber, dieß liebliche Villa-Idyll, verdient wohl,
daß man es zum Gegenstande einer ausschließenden Auf-
fassung mache. Indes habe ich es zugleich unter einem
noch höheren und interessanteren Gesichtspunkte betrach-
tet: die unendliche Bescheidenheit hinsichtlich der Größe,
der Ausschmückung, im Gegensatz der Ansprüche seiner
königlichen Besitzer, hat mein Nachdenken rege gemacht.
Düclós sagt irgendwo: „Les peuples sont sûrs du
nécessaire, lorsque les princes se refusent le su-
perflu!“ — und Preußen's Volk darf also wegen seines
Wohlstandes, so weit derselbe von der bescheidensten Ver-
zichtung des Thron-Erben auf jeglichen Ueberfluß ab-
hängt, sehr unbesorgt seyn. Ich habe Dir nie ein Ge-
heimniß daraus gemacht, liebe Emilie, daß ich, und zwar
in der ganzen aufrichtigsten Bedeutung des Wortes, Mo-
narchist, und, bis auf einen gewissen Grad wenigstens,
auch Conservativer bin; und also ist mir denn natürlich
auch Alles, was eine so schöne Erfüllung der auf diese
Principien gebaueten Hoffnungen verspricht, von der
allergrößten Wichtigkeit. —

Den Schluß dieser Epistel, aus deren Länge Du
mir hoffentlich keinen Vorwurf herleiten wirst, schreibe
ich Dir wieder aus meinem Berliner Zimmer, wohin ich,
von Charlottenhof aus, mit einer zauberhaften Eile ver-
setzt worden bin. In der That, vor etwa einer Stunde
befand ich mich noch in der Dir beschriebenen gastfreund-
lichen Villa der wackeren Timm'schen Familie; und in
dieser einen Stunde ist die ganze 5 deutsche Meilen be-
tragende Entfernung, theils auf der Eisenbahn, theils
mit raschem Gespanne, zurückgelegt worden. Die Rück-
fahrt mit dem Dampfwagen erfolgte viel schneller als die
Hinfahrt; die Locomotive mit ihrem Funkenschweife
brauste durch den dunklen Abend dahin, und ich konnte
mich am schönen Schauspiel gar nicht satt sehen.

Aber hienieden wohnt das Leid dicht bei der Freude:
„point de roses sans épines!“ wie das Sprüchwort
sagt (nur im Garten des verewigten Geheimen Käm-
merers Timm, welcher überhaupt sehr reich an den sel-
tensten und schönsten Gewächsen ist, habe ich solche „Ro-
sen ohne Dornen“ gesehen, den botanischen Namen jedoch
vergessen). Mein eifriges Ausschauen nach der funken-
sprühenden Maschine ward schwer bestraft: ein solcher
Funke, oder vielmehr ein glühendes Eisensplitterchen
flog mir in das rechte Auge, und verursachte mir so
fürchterliche Schmerzen, daß ich, bei meiner Rückkunft

nach Berlin, zuerst wundärztliche Hülfe in Anspruch
nehmen mußte. Das Splitterchen wurde nun zwar
mittelt eines Instruments bald aus dem Auge entfernt,
und meine Schmerzen hörten damit auf; allein da ganz
Aehnliches mehreren auf der Eisenbahn reisenden Perso-
nen begegnet ist: so halte ich doch für angemessen, Dich,
für den Fall einer eigenen solchen Reise, zu warnen, das
schöne Funkensprühen mit zu stierem Auge zu betrachten *).

Nun aber auch gute Nacht, liebe Freundin! das
liebliche Charlottenhof steht noch immer vor meinen
Augen, und ich hoffe, den süßen Eindruck im Traum-
bild zu verlängern. — Gute Nacht! gute Nacht! —

(Beschluß folgt.)

*) Liebe Freundin, ich muß, ehe ich diesen Brief sie-
gele, nochmals auf den obigen Umstand zurück kommen.
Je genauer, stierer, man nach solchen Gegenständen,
wie hier die sprühenden Funken, schauet, um desto eher
fliegen sie Einem in das Auge. Wenn man sich z. B.
Federn schneidet oder corrigirt, und dieselben, wie ge-
wöhnlich, auf dem Nagel des linken Daums abkupppt,
wobei man sehr scharf hinschauen muß, so fliegen Einem
die abspringenden Federspitzen fast jedesmal in das
Auge, genau, als wenn dasselbe eine anziehende
Kraft darauf ausübe, welche mit der Schärfe des Hin-
sehens wachse. Dem scheint auch wirklich so zu seyn;
und die ältere Physik, welche beim Sehen etwas vom
Auge Ausgehendes annahm, hat also doch wohl nicht so
ganz Unrecht gehabt. — Denke doch darüber nach, und
schreibe mir Deine Meinung. Nürnberg.

Die drei berühmten musikalischen S der Vorzeit.

Die drei Männer, deren mit diesem Buchstaben,
oder vielmehr mit Sch anfangende Namen hatten sich in
der musikalischen Welt einen so guten Klang erworben,
daß man sie mit der in der Ueberschrift stehenden Benen-
nung zu ehren suchte. Sie waren Zeitgenossen, die rück-
sichtlich der Zeit ihrer Geburt kaum um ein Jahr aus-
einander standen; denn die Jahre 1585, 1586 und 1587
waren die Geburtsjahre dieser Männer. Heinrich Schütz
war am 8. October des zuerst genannten, Johann Per-
mann Schein am 20. Juni des zweiten und Samuel
Scheid in dem zuletzt genannten Jahre — der Tag ist
nicht aufzufinden — geboren.

Den ersten (er starb 1672) nannte man den Vater
und Lehrer der deutschen Tonkünstler seiner Zeit. Zwei
Mal reiste er nach Italien, um die neuere Musik zu stu-
diren und erwarb sich das Verdienst, den guten Geschmack
in der Musik gebildet und weiter verbreitet zu haben.
57 Jahr war er Kapellmeister am kursächsischen Hofe,
und ward sogar an fremde Höfe verschrieben. Der Kur-
fürst Johann Georg II. ernannte ihn zum Oberkapell-

meister, unter welchem drei italienische und ein deutscher Kapellmeister standen, und ließ ihm nach seinem Tode ein Monument errichten. Ein schönes Portrait hat sich noch von ihm erhalten, mit der Umschrift: „Herr Heinrich Schütz, Kurfürstl. durchl. in Sachsen in die LVII Jahr ältester Kapellmeister, seines Alters LXXXVII Jahr.“

Der zweite, Hermann Schein (starb 1630), Sohn eines Predigers zu Grünhain im Meißnischen, war zuerst Kapellmeister in Weimar, nachher Musikdirector und Cantor an der Thomasschule in Leipzig. Er gab 1627 daselbst ein Gesangbuch heraus*), in welchem mehrere, von ihm componirte Kirchenlieder stehen. Von einem derselben: „Mach's mit mir Gott nach Deiner Güte“ wird ihm auch der Text zugeschrieben. Die Melodie: „O Haupt voll Blut und Wunden“ oder: „Befiehl Du Deine Wege“ ist ursprünglich die Melodie eines Volksliedes von H. L. Hasler: „Mein Gemüth ist mir verwirrt“ und findet sich in dessen Sammlung 1605. Diese Melodie ward von Schein als Choral eines Kirchenliedes bearbeitet. Unser, in der theoretisch- und

*) Eine zweite Ausgabe erschien ebendasselbst 1645.

praktisch-musikalischen Welt rühmlichst bekannter Organist C. F. Becker in Leipzig wird nächstens das Original mit Schein's Choral, welcher erst 1627 bekannt ward, zusammendrucken lassen. Auch die Melodie: „Wer Gott vertraut“ wird von Einigen unserm Schein zugeschrieben; allein da sie sich schon in Calvisius Cationale findet (Leipzig, 1598), kann sie nicht von ihm herrühren.

Das dritte berühmte musikalische S: Scheid (starb am 14. März 1654) war Kapellmeister und Organist des Administrators Christian Wilhelm zu Halle, wo sein Bild noch in der Frauenkirche hängt — sollte es nicht verdienen lithographirt zu werden? Der Kunstfleiß, welchen man in Scheid's Werken bemerkt, erregt mit Recht Erstaunen. Besonders zeichnet sich seine Tabulatura in 3 Theilen, Hamburg 1624, Folio, aus. D.

Jedem Jähzornigen.

Hast Du den Lieger gezähmt und legest die Zunge mit Blut ihm,

So ergreift ihn sogleich wieder auf's neue die Wuth.
Ist es Dir endlich gelungen den Jähzorn zu stillen; so fliehe

Jedlichen Anlaß dazu: denn Du vernichtest ihn nie.
Carl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Brüssel.

(Beschluß.)

Die Marine ist vortrefflich durch Baldorp aus Haag repräsentirt, der zwei kleine Gemälde ausgestellt hat, und durch Röckköck, den Vater des Landschafters. Subin hat drei Skizzen ausgestellt, die den guten Willen der Beschauer doch ein wenig auf die Probe stellen. Lepoitevin gefällt viel mehr. Seine weißen Bären, die holländische Matrosen an der Ostküste von Neuseeland anfallen, bilden ein Gemälde, das zugleich zum Genre, der Landschaft und Marine gehört.

Unter den Thiermalern haben mir 3 Maler der Auszeichnung werth erschienen: Eug. Verboeckhoven, Robbe und Jones. Ersterer hat 7 Gemälde eingesendet; seine „Schaaferde vom Platzregen überfallen“ macht ihm die größte Ehre.

Genisson hat das „Innere der Dominikanerkirche“ zu Antwerpen ausgestellt. Sein Gemälde zeigt mehr sorgfältiges Studium als Leichtigkeit, und steht bei Weitem dem von Sebron nach, dessen „Innere der Marienkirche zu Aachen“ von Künstlern wie Liebhabern bewundert wird.

Lassen Sie mich unter den Delgemälden endlich noch der Blumenstücke der Damen Van Marke, Bervoelst und des Herrn Chazal erwähnen.

Die Wasserfarbenmalerei wird in Belgien wenig cultivirt, und ich würde ohne die allertliebsten Arbeiten von Madou gar nicht davon sprechen können. Man kann eine Scene nicht besser anordnen, nicht mehr Wirkung in dieselbe legen. „Ostade in der Tabagie“, die „Pagen im Pachtthofe“, und vorzüglich der „Proscribirte“ sind kleine Meisterstücke. Die andern Aquarelle sind von Justin Duvrié, Simeon Fort und Mercuri.

Einer der Meister im Kupferstich bleibt auf dieser Ausstellung Salamatta. Dankbar sahen wir von ihm das „Gelübde Ludwigs XIII.“, „Napoleons Maske“, das „Portrait von G. Sand“, Ingres „Paganini“ u. s. w. An „Guizot's Portrait“ hat er eine neue Taille vom größten Effekt versucht. Er ist der Chef der Kupferstecherschule in Brüssel. Corr aus Antwerpen hat an sich gute Sachen ausgestellt, aber sie werden weit von jenem Meister und Mercuri übertroffen, von dem wir die vortrefflichen „Schnitter“ und die „heilige Amalie“ sahen.

Die Sculptur zählt mehrere sehr verdienstvolle Künstler. Drei derselben führen den Namen Geets. Unter ihnen ist ohnstreitig Wilhelm der ausgezeichnetste. Ich nenne noch Simonis, Schotte und Geerts.

Eine schöne Zukunft öffnet sich allen diesen meist noch jungen Künstlern. Sie gehören einem reichen Lande an, wo man die Kunst liebt und Privatsammlungen noch nicht zu Wundererscheinungen gehören. Sie mögen sich nur daran erinnern, daß sie die directen Erben des Rubens und Van Dyk sind, und der Boden der Kunst wird auch für sie die erfreulichsten Früchte tragen.